DAS MAILÜFTERL: GEDICHTE IN DER WIENER MUNDART

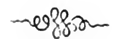
Ant. v Klesheim







Das Mailüfterl.





Giesecke & Devrient. Lith. Anst. Leipzig


& Doerfert. Lith. Anst. Leipzig



Das Mailüfterl.

Gedichte

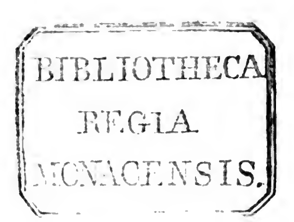
in der Wiener Mundart

von

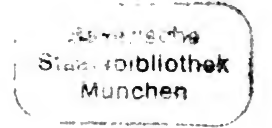
Anton Freyherrn von Klesheim.

Mit fünf Illustrationen.

Dresden.
Robert Schaefer.
1853.



Druck von Gebrüder Katz in Dessau.



Ihren Königlichen Hoheiten

dem regierenden

Herrn Großherzog

und der regierenden

Frau Großherzogin

von

Mecklenburg-Schwerin

in tiefer Ergebenheit zugeeignet.

Berlin, im März 1853.



Im Mecklenburger Land hab' ich
Oestreicher Liader g'schriebn,
Es hat mich in dem liabn Doberan
Das Herz zum Dichtn antriebn.
D'rum nimm das klane Büchl hin,
Du gnädigs Fürstn Paar!
Als klane Erinnrung an die Zeit,
Wo ich so glücklich war!



Inhalt.



Das Mailüfterl.

Das Mailüfterl.

Das Mailüfterl soll den
Liabn Leutn zuatragn;
Was 's plaudern die Bleamerln,
Was d' Bäum Alles sagn.

Was d' Wald Vögerln singen,
Was Thautropfn und Welln;
Was Fisch, Käf'r und Sterndln
Ananders erzäln.

Das Mailüfterl kann das
Alls wissn ganz guat;
Weil 's Uibrall ihr Naserl
Hineinsteckn thuat.

Weil Alls mit 'n Mailüfterl
Recht gern dischkrirt;
Weil 's Uibrall von Alln
Guat aufgnummen wird.

I wünsch, daß den Büachl
Das Nämliche gschicht,
Mit seinn anfachn
Mailüfterl Gedicht.

Der Früahling, der Mai
und die
Geburt von Mailüfterl.

Wan der alte Greis, der Winter
Auszogn hat sei schneeweiß's Gwand;
Winkt der liabe Gott den Früahling,
Nimmt ihn freundlich bei der Hand.

Und befiehlt ihm, daß er soll
Hinunter wandern auf die Welt;
Weil 's der Erdn ohne Früahling,
Wohl an alln Freudn fehlt.

Weil wohl alln Erdn Wesn
Lustiger in Früahling wern;
Den der Früahling is die Jugend
Und die Jugend hat ma gern.

In der Jugend stehn die Wiesn,
Bäum und Gsträuch in bestn Saft,
In der Jugend blüahn die Rosn,
In der Jugend is die Kraft.

In der Jugend flüaßt im Herzn
Noch das Bluat so frisch und klar;
In der Jugend sitzt im Herzn
Noch die Liab so keusch und wahr.

D'rum die Jugend und der Früahling,
De seyn eng mitz'samm vereint;
Wia zwa Söhn von aner Muatter
Wia zwa ächte Herzns Freund'!

Und wia Gott den Früahling gsagt hat,
Daß er auf die Erdn soll;
Da wird ihm das Herz, das junge,
Wohl von tausend Freudn voll.

Und mit all der Herzns Freud, geht
Er zur Wanderschaft herbei;
Da giebt Gott ihm zum Begleiter
Auf die Erd den jungen Mai.

Und der Früahling kriagt an Mantl,
Aus der reinstn Himmls Luft;
Und zwa rosnrothe Flügln,
Aus den reinstn Rosn Duft.

Und der Mai kriagt mit vom Himml
Für die Erd den bestn Seegn;
Warm und milde Sonnenstrahln,
Thautröpferln und sanftn Regn.

Und der Mai selbst nimmt a Lilie
Als Trompettn, und frisch und munter
Blast er drein, und blast den Früahling
Aus die Wolkn auf d' Erd hinunter.

Und durch 's Hauchn in die Lilie,
Hin und her, nach alln Landn;
Is der Früahling auf der Erdn,
Is das Mailüfterl entstandn.

Das Auferstehungsfest.

Alles was grünt, blüaht,
Und singt fern und nah;
Das feyert a Fest, den
Der Früahling is da;
's fühlt Jeder im Herzn
Sei himmlische Näh.
Wan 's Mailüfterl waht, z'geht
In Wald drauß der Schnee.

Und von der braun'n Erdn
Den schneeweissn Fleck;
Ziagt der junge Früahling
Mit'n Goldfingerl weg.
Da fülln sich die Wiesn
Mit Gras-Halm und Klee,
Da hebn die blau'n Veigerln,
Die Köpferln in d' Höh.

Es freut sich das Bacherl,
Daß 's frisch fließn kann,
Die Fischerln, de schaun si
Gar freudn voll an,
Die Schnee-Glockerln gebn
A gar wundersams Gläut,
Und d' Vögerln, de gschlafn
Habn durch d' Winters Zeit.

Zu de klanen Vögerln
In ihrn Feder Gwand,
Zu de sagt der Früahling:
„Steht's auf mit Anand!“
Und de liabn herzign
Wald Sänger Leut,
De wern wieder munter,
Und singen voll Freud.

Da klingts und da singts und
Das rauscht, und das red't,
Als wia a fromms Kirchn-
Liad, wia a Gebeth.
Es blüahn alle Bleamerln,
In Lust und in Liab,
Und blüah'n amal d' Rosn,
Is 's Herz nimmer trüab.

Der Bua bind't von Rosn
An Strauß für sei Dirn,
Den er ihr beym Fensterln
Auf d' Nacht will spendirn.
Die Dirn nimmt die Rosn,
Von ihrn Herzns Diab,
Den d' Rosn Zeit is ja
Die Zeit für die Liab.

Die Liab liabt den Mondschein,
Die Liab mag die Stern;
Die Liab hat die Nacht, und
Die Einsamkeit gern.
Doch blüaht die Liab Jedn nit
B'ständig und wahr;
Nur d' Rosn de blüah'n
Schön frisch alle Jahr.

D'rum wer in sein Herz, die
Liab festhalten will;
Der muaß sie betrachtn, als
Das heiligste Gfühl.
Das Herz muaß sei Kirchn
Seyn, d' Liab 's Hoch Altar,
Den d' Liab blüaht nur Amal,
Und nacher is 's gar.

Die Liab und die Hoffnung
Seyn himmlische Gabn,
Begleitn den Menschn
Bis daß 's ihm begrabn.
Der Hirt blast das Liadl
Auf seiner Schalmey;
Jed's Jahr kummt der Früahling
Is Winter vorbey.

Der Erd wird jeds Jahr ihr
Frisch's Gwandl anglegt,
Auf d' Nacht wern am Himml
D'selbn Liachter aufgsteckt.
Dia Bleamerln de blüahn wohl
In jedn Jahr neu,
Der Mensch aber hat nur
An anzign Mai.

Im Früahling, da baun sich
Die Schwalberln ihr Nest,
Das seyn ihre Schlösser,
Seyn ihre Paläst.
Und wia 's da recht glücklich
Warn, fliagn's übers Meer;
Die Schwalberln ziagn furt, doch
Sie ziagn wieder her.

So kummt Alles wieder,
Der Tag, wia die Nacht,
Dem Menschn ab'r hat Gott doch
Was Bessers zuadacht,
Er ruaft'n zu Ihm h'nauf,
Und da kummt das her,
Der Mensch, wan der furtziagt,
Der kummt Nimmermehr!

Der himmlische Sprachmeister.

Der liabe Himmels Vat'r und Herr
Obn auf sein Wolkn Sitz,
Red't mit der Welt durch Sonnenschein,
Durch Regn, Donn'r und Blitz.

Durch Lüfterln, durch'n Mondn Glanz,
Durch d' Stern, de Himmels Kerzen;
Er red't mit seiner Vater Stimm
Zu alln Menschn Herzn.

Zu Arm und Reich, in jeder Sprach,
In alln Erdn Landn;
Und wan ma 'n glei nit segn kann,
So wird er doch verstandn. —

Vor Alln aber hat Gott die Sprach
Der Menschen einglernt, an Jedn;
Daß Ans mit 'n Andern plaudern kann,
Wan 's a oft dalket redn.

Ja selbst die Kinder, noch so klan,
Wan de Was habn solln;
So sagn sie 's in Thränen uns,
Und mir verstehn 's was 's wolln.

Und so lernt der Sprach Meister fort
Und fort, den vieln Millionen;
Und was das Guate is, er laßt
Nix zaln sich für d' Lectionen.

In Wald sogar red't jeder Baum,
Wia si die Blätter rührn;
Die Thierln de da lebn auf Erd,
Thuan mit Anand dischkrirn.

Und thuan oft an Felsn Stan
Die Menschen um was fragn,
So thuat der kalte Felsn selbst
In Echo Antwort sagn.

Und weil der liabe guate Gott,
Nix auf der Welt kann hassn,
So will er a die Bleamerln nit
Als Stumme lebn lassn.

Er giebt ihnen die Sprach so guat
Wia Alln, und wia Jedn,
Daß sie, wo 's immer blüahn mögn,
Mit z'samm in Düftn redn.

Ja von alln Sprachn auf Erd
Is d' Bleamerl Sprach die feinste,
Sie is so duftig, zart und mild,
Die schönste und die reinste.

Und was die Bleamerln mitz'samm redn,
Von all den vieln Dingen
Von den solln 's jetz a klane Prob
Als Blumen Bothschaft bringen.

Die Blumen-Bothschaft
und
Die Blumensprach.

I.

Die Türkn und die Türkinen
Wolln 's hamli z'samm Was redn,
Was nit a Jeder z'wissn braucht,
Oder nit taugt für Jedn.

So schickt der Türk der Türkin nur
An frischn Blumen Strauß;
Die Türkin schaut die Bleamerln an,
Die Türkin kennt sich aus.

Und wird a türkisch's Liabes Paar
Bewacht von hundert Wachn;
So habn's noch a andre Art
Um sich verständlich z'machn.

Die Türkin geht in Gartn gschwind,
Wo d' schönstn Bleamerln blüah'n;
De malerisch da aufgestellt seyn,
In nettn Gartn Gschirn.

Da stellt sie sich die Bleamerln z'samm,
Suacht de sie braucht heraus;
Der Türk der schaut die Bleamerln an,
Der Türk der kennt sich aus.

Die Türkin steht am Fenster obn,
Der junge Türk steht unt;
Sie laßt neun Rosn Blätter falln,
Das haßt: um d' neunte Stund.

Der Türk zagt ihr a Stammerl ganz,
A rothe Balsamin;
Das sagt um zehn Uhr bin ich in
Der Laube von Jasmin.

Drauf nimmt sie an frischn Mirthn Zweig,
Eindunkt in Lilien Saft;
Das soll das Nota Bene seyn,
Wann der alte Pascha schlaft.

So redn's in der Blumensprach,
Bis daß 's Ananander ham;
Da brauchn's nimm'r in Blumen z'redn
Da seyn's a so beysamm.

Bey uns hat wohl die Sprach nit wia
In der Türkey den Werth;
Den da kriagt jeder Bua sei Dirn,
Wann er sie nur begehrt. —

Er darf nur sagn: „Dirn sey mei Weib,“
„No,“ sagt sie, „warum net?“
Das haßt bey uns die Blumen Sprach
Oder in der Blumn gered't.

Doch weil Verliabte ihr Zuaflucht doch
Zu Bleamerln könntn fassn;
So stell i an Strauß von Bleamerln z'samm
Und will den redn lassn.

Die redndn Blumen.

Aloe.

Glaub mir, mei allerliabster Schatz,
Ich liab Dich treu und wahr;
Den so an Schatz wia Dich kriagt d' Welt
Nur alle hundert Jahr.

Aster.

Bewahr Dei Liab zu mir im Herz,
Dei Feuer und Dei Gluath,
Und schau nur, daß 's in Deiner Brust
Für mich nia Herbst seyn thuat.

Brennende Liab.

Mei Liab zu Dir is feurig, brennt
Im Herz mich ungeheuer,
D'rum spar im Leben die Thränen mir,
Den Wasser dämpft das Feuer.

Camille.

Thua mir ka Lad an
Kan Kummer, ka Weh;
Sonst brauch ich an Doctor,
Sonst brauch ich an Thee.

Distl.

Ich was gewieß, daß Du mei Lebn,
Daß Du mein allan nur bist;
Aber halt nur Du mich niamals
Für an Solchn, der mich frißt.

Enzian.

Ueberall auf all Dein'n Wegn
Soll mei Liab Dich hinnbegleitn,
Soll das Lebn Dir versüaßn,
Dich bewahrn vor Bitterkeitn.

Erdbeern.

Wia die Erdbeern is Dein Göscherl,
Röther noch als 's rothe Bluat;
Und auf so an Erdbeern Göscherl
Machn sich die Busserln guat.

Feld-Nagerl.

Du tragst Dein Köpferl kirzn grad,
Als wia a Nagl Stöckl;
Um d' Mitt bist dünn, das Füaßl is klan,
Und lustig bist wia a Böckl.

Gänsblüml.

A treuer Sinn, a ländlichs Herz
Laßt sich viel mehr verwerthn,
Als wia die städtisch, künstlichn,
Die gar a so hoch Glehrtn.

Granate.

Deine Augn san zwa Granatn,
Wia ma's nirgends findn kann,
Wann Du lang damit mich anschaust,
Zündn sie das Herz mir an.

Himmlskerzn.

Leuchtn soll die Liab uns immer
Und die Hoffnung, und der Glaubn;
Und die Drey, nit wahr, mei Schatzerl,
Kan der Tod allan uns raubn?

Hyazinthe.

Bhalt die Gsinnung in Dein Herzn
Gegn mich a so wia ich
Im'r und ewiglich mei Gsinnung
In mein'n Herzn bhalt für Dich.

Holler.

Siechst, wan ich Dich siech wia
Ich 's Maul dabey spitz?
Den a Busserl von Dir macht
M'r a angnehme Hitz.

Je länger, je lieber.

Je länger wir uns liabn,
Je liaber soll ma uns habn;
Den wer sich nit lang liabn kan,
Solln 's liaber glei begrabn.

Klatschrosn.

Plaudern is a Lastr a groß's,
Was gar Vieln is Eign;
's Beste is, mei liabr Schatz,
Segn, Hörn und Schweign.

Namendl.

Laß uns, liaber Herzns Schatz,
Frisch und fest anbandln,
Als mit fadn Liabs Geplausch
So die Zeit vertandln.

Maiglöckerl.

Die Kirchn Glöckerln klingen laut,
Wan 's zum Hoch Amt läutn;
Wan 's nur unsern Hochzeits Gang
Möchtn bald bedeutn!

Massliab.

Ich liab Dich von Herzn,
Ja über alle Maßn;
Ich liab Dich mit Schmerzn,
Und kann Dich doch nit lassn.

Myrthe.

Braut sein und Bräutigam,
Das geht wohl an;
Schöner doch aber is
Weib seyn und Mann.

Nachtschattn.

Nachts wann der Mondschein kummt,
Schliaß nit Dei Thür;
Den wia 's erst Sterndl leucht,
Bin ich bey Dir.

Passionsblum.

Wannst bey der Hand mich nimmst,
Das gefallt mir schon;
A Bußl aber wäre erst
Mei rechte Passion.

Ringlblum.

A Ringerl von Dir wär
Mein allerliabst's Gschenk,
Obwohl ich an Dich so
In Ewigkeit denk.

Rosn.

Den Früahling den jungen,
Den thua ich verehrn;
Den Früahling im Liabn, hab
Ich doppelt so gern.

Schlüsselblum.

Geh, gieb mir Dei Herz Schlüsserl,
Liagt den was dran?
Ich sper's ja nur auf, daß ich
H'nein schlupfn kann.

Stiafmüatterl.

Ich wünsch Dir Alls Guate,
Viel Glück und Vergnüagn;
Nur daß D' in Dein Lebn sollst
Ka Stiafmuatter kriagn.

Tausndguldn-Kraut.

Bey unserer Kind's Tauf,
Wer 's Erste wird hebn,
Der soll unsern Erstn
An Tausnder gebn.

Tulipan.

Der Stolz is nit schön und
Er macht a nit reich;
Im Lebn und im Tod seyn
Mir doch Alle gleich.

Veigerl.

Bescheidnheit is, was
An Jedn guat kleid't;
Und bringt an viel weiter
Als Unbscheidnheit.

Vergissmeinnicht.

Geh schau mich recht an, mit
Die himmlblau'n Augn;
Ich möcht gern a Bisserl
In Himml einischaugn.

Zeitlose.

Die Zeit is gar kostbar,
D'rum soll ma sie glei
Benutzn zum Liabn, den
Gar bald is 's vorbey!

Drey Blumen-Sträuß.

I.

Der Hochzeits-Strauss.

Heyrassa, Hoppßassa,
Lusti und laut,
Geht der jung Bräutigam
Zu seiner Braut.

Jungfrau'n de folgn ihm nach
In weißn Gwand;
Bleamerln ham's in die Haar
Und in der Hand.

Und Musikantn Leut
Fidln mit Gfühl,
Allerhand Tanzln auf,
Wia ma 's nur will.

Wia 's bey der Hüttn stehn
Fidln 's erst recht,
Daß d' schöni Bauern Dirn
Ausser gehn möcht.

Sie macht das Fensterl auf
Und schaut heraus;
Da giabt der Bua ihr fein
Den Hochzeits Strauß.

Heft't ihrn am Miader Latz
Und sagt: „mei Dirn!“
In den Strauß thuan d' liabn
Engerln loschirn.

De di behüathn wern
Durch d' Lebens Zeit,
Vor alln Kummer und
Trüabseligkeit.

Sie sagt ihrn liabn Buabn,
Schön Dank dafür;
Und wia's das ausgred't hat,
Steht's vor der Thür.

Jetz macht der Zug si auf
Mit Liab und Lust,
Alln de mitgehn lacht's
Herz in der Brust.

Doch eh die Brautleut den
Kirchnweg gehn;
Wolln's noch dahin, wo vier
Kreuz beynand stehn.

Wo unter vier Hügln am
Freudhof den klan;
Die Aeltern die liabn drunter
Eingrabn san.

Bethn an Vater Unser da,
Bittn um ihrn Seegn;
Der si begleitn soll,
Auf alln Wegn.

Drauf gehn's ins Gottes Haus
Mit frummen Gsang;
Ihr is so schwer um's Herz,
Ihm is so bang.

Doch wia d'r Herr Pfarrer den
Seegn ihnen hat greicht,
Wird ihr um's Herz so guat,
Ihm wird so leicht.

Sie drukt ihrn Mann an's Herz,
Er sei liabs Weib;
„Jetz san ma," sagn 's anand,
„A Seel und Leib."

Wolln mitanander tragn,
Was Gott bescheert;
Wolln 's mitanander tragn,
Bis unter d' Erd.

Und wann ma sterbn mitz'samm,
Nehm ma den Strauß;
Ruafn aus die Bleamerln die
Engerln heraus.

Daß 's uns in Himmel tragn
Zu unsre Leut;
Wo ma beysamm'n bleibn
Ewige Zeit.

II.

Der Strauss auf der Tafl von an Reichn.

An der Tafl von an Reichn,
Sitzn mehr als hundert Gäst,
Haltn da bey Essn und Trinkn
Mitanand a Freudn Fest.

Schüssl und Teller seyn von Silber,
Und die Besteck mit Gold verziert;
In die Flaschn, in die Gläser
Da seyn Wappn eingrävirt.

Und in aner kostbarn Wasn
Steht a frischer Blumen Strauß;
Der schaut mit die klanen Köpferln,
Uiber d' großn Köpf hinaus.

Und die Pagn, de bedienen,
Und die Musi musizirt;
So daß 's nachn Takt da g'essn
Und nach Notn trunkn wird.

Und so essn's Schildkrot Suppn,
Schwalbn Nester aus Indien gar;
Was die Kochkunst kann erfindn,
Was nur guat und theuer war.

Trinkn Rheinwein und Champagner
Trinkn Mosler und Bordeaux;
Trinkn Ungarwein und Spanier,
Und sein übermäßig froh.

Da giabts jetz a Gsundheit trinkn,
Gläser ananander schlagn;
Kuß und Handschlag, doch de Meistn
Wissn selber nit was sagn.

Nur der große Strauß von Blumen,
Den 's in Wass'r eingfrischt am Tisch;
Der kann sagn was de redn,
Den ihm halt't das Wasser frisch.

Der kann sagn was de in Feuer
Von de Wein Alls z'samm redn,
Was a Jeder fühlt Inwendig,
Was die Gsinnung is von Jedn.

Der kann sagn, wer recht und offn,
Oder falsch is wia a Katz;
Wer a Herz hat in der Brust, oder
Für 's Herz an leeren Platz.

Drum solln schlechte Leut sich hüathn,
Vor z' viel Wein und an Tafl Strauß;
Denn der Wein der sagt die Wahrheit,
Und die Blumen plauderns aus.

III.

Der Ball-Strauss.

A Geck steht vor an Spiagl, thuat
Das Haar sich fein frissirn;
Mit Veilchen und Lawendl Oel
Sein Henri quatre schmirn.

Die Lippn färbt er Rosnroth,
Und in sei Nasn-Tüchl;
Da schütt't er a ganz Flaschl voll
Von ganz an extra'n Grüchl.

Er steckt noch an Flacon zu sich
Voll angefüllt mit Mellange,
Von Ess Bouquet, von Patschouli,
Jasmin und fleurs d'Orange.

Den soll ma an Madl gfalln, mant er,
Muaß ma in bestn Gruch stehn,
Und das kann ganz allan nur durch
Verschiedene Odeurs gschehn.

Drauf legt er a weiße Westn an,
Bindt um a weiß's Krawadl;
Und anderthalb Pfund Wattn
Stopft 'r an die Stell der Wadl.

An Vater Mörder hoch und steif,
Manschettn in hundert Faltn;
Aus Seidn Tricot a Pantalon,
An Frack an unbezaltn.

Den Leib den schnürt er, daß sei Wux
So schlank is wia a Ceder;
Die Stiefl Sohln habn Löcher, doch,
Lackirt war's Oberleder.

Auswendig Huy, inwendig Pfuy,
Geht jetz der wilde Adonis
In größtn Putz am Tanz Saal hin,
Wo grad a Reunion is.

Ins rechte Aug da zwickt er sich
A Glasl, a gar feines;
Es war vom bestn Optikus
A Fenster Glas, a reines.

Da lauft er alln Madln nach,
Guckt jede an durch's Glasl,
Seufzt Oh, das is a Rosn Mund!
Und Ach, das is a Nasl!

Und wieder Oh, die Lilien Hand!
Und Ach, das nette Fußerl!
Von d'r An möcht er an Händedruck,
Von d'r Andern will 'r a Busserl.

Zu aner Dritten stürzt er und sagt:
„Du reizendste der Musn!
Ach! gieb mir doch den Blumenstrauß
Von Deinem Götter Busn!"

Und wia 's auf Bäll oft Ganserln giebt,
So find't sich da auch Ani,
De mit den Wortn ihr Sträußl ihm giebt:
„Nimm 's hin und denk an Fanny!"

Der Geck der druckt den Strauß ans Herz,
Es perlt Thränen d' Fanny!
Doch eh noch Fanny ausperlt hat,
War d' Fanny wieder allani.

Den Geckn war die Gschicht zu lang,
Er spielt den Liab Verwirrtn;
Der sich vor Freud nit fassn kann,
Und schwebt zu annr Viertn.

De giebt ihm a die Blumen hin,
Und so thuan es noch Mehre;
Und bald darauf sicht ma Busn wohl,
Doch lauter Blumen leere.

Der Geck der geht in an Triumph
z' Haus mit de duftigtign Dinger,
Und legt sich schlafn mit dem Gfühl
Als ächter Herz Bezwinger.

Doch d' Sträußerln, de der Geck noch hat
Am Ball g'ehrt über d' Maßn,
Kann ma Tags drauf segn vor sein Haus
Verwelkt liegn, — auf der Gassn.

Drum Maderln, ma soll Sträußerln wohl
Am Ball vor d' Brust sich steckn;
Ma kann 's verschenkn an an Mann!
Doch niamals an an Geckn.

Drey Schwestern.

I.

Die Glashaus-Rosn.

I bin a arme Glashaus Rosn,
Mei Farb is so schlecht wia mei Duft;
I kumm nit in das frische Gras,
Nit in die frische Luft.

I muaß da blüahn gar kümmerlich,
Und meine Rosn Augn,
De müassn in die Frey hinaus,
Durch Fenster Gläser schaugn.

I sich von Himml a Fleckl nur,
Und daß nur ganz a klans,
Und von die Stern am Firmament,
Siacht 's arme Röserl kans.

I siach ka helle Mondn-Nacht,
I sich die Sonn nit glüahn;
I kann nit bey die Schwestern seyn,
Und nit mit ihnen blüahn.

So seufzt und klagt das Röserl furt,
Doch ihre Klagn verhalln;
So seufzt und klagt das Röserl furt,
Bis ihre Blätter falln. —

Und nit amal der Gärtner waß's,
Daß d' Rosn hat sterbn müassn;
Wal unter so viel Blumen wohl
Tagtägli a d' Augn schliaßn.

So geht 's den Menschn auf Erdn grad,
Gar mancher könnt was wern;
Wann ma'n auf den Platz hinstelln thät,
Durt, wo er hin thuat g'hörn.

Und so geht oft a groß's Talent,
In Erdn Lebn verlorn;
Von den die Welt nit amal was,
Daß es amal geborn.

II.

Die Gartn-Rosn.

Wann wir so in Gartn blüah'n,
Auf an Strauch in schönster Pracht,
Und wann d' Leut uns so bewundern
Unsern Duft und unser Pracht

Wann a Jeder der uns anschaut,
Ane von die Schwestern möcht;
Oh da seyn mir ganz glückselig und
Stolz auf unser Rosn G'schlecht.

Wann Ans so mit Augn voll Sehnsucht
Und voll Liab uns will durchbohrn,
Da gebrauch ma unsre Waffn,
Da gebrauch ma unsre Dorn.

Doch wann uns der Gärtner in d' Näh kummt
In der erstn Lebenszeit;
Sich daher schleicht mit an Messer,
Mit an g'schliffnen, und er schneid't

Sich von Strauch die schönste Schwester,
Oh! das is für uns a Schmerz;
Und in solchn Kumm'r und Leidn,
Bricht so man'ch's Rosn Herz.

So trennt oft der Tod zwa Menschn,
De der Himml z'samm hat gebn,
Da hat 's Andre a ka Freud mehr,
Da mag 's Andre a nit lebn.

Fühlt wia Rosn d'selbn Leidn,
Wia die Rosn Qual und Schmerz;
Kriagt die Sehnsucht nach den Todn,
Und bricht wia das Rosn Herz.

Das gschicht wohl im Menschn Lebn
Nit bey jedn Liabes Paar,
Aber vorkommt der Fall sicher
Amal — alle hundert Jahr.

III.

Die Waldrosn.

Lusti blüah i, frisch und munter,
Da in der Wald Einsamkeit,
Hab gegn meine Garten Schwestern
Nit a Bisserl von an Neid.

Wann's a sagn daß mei Muatter,
Nit von ihnen d' rechte is;
Die Natur hat uns doch Alle
Gleich geborn, das is gwiß.

Es is anfach zwar mei Gwandl
Und mei Duft, ka Balsam Duft;
Aber i blüah da gemüathlich,
In der frey'n Gottes Luft.

Mir kann gar ka Lüfterl schadn,
Nit amal a kalter Wind;
Den i bin in Wald geborn,
Und da schad't am Nix so g'schwind.

Und de Schmetterling de schlimmen,
Kummen a nit mi sekirn;
Wal de liaber mit de doppl
Rosn in Gartn karesirn.

Höchstens daß a Hirt a schöner,
Bey mein Strauch si niederlegt
Und sei schwarzbrauns Lockenköpfl,
H'nauf zu mir a weni streckt.

Doch er bricht mi nit von Stammerl,
Er verdirbt ma nit die Blüah,
Er begnüagt si mit 'n Anblick,
Den der Hirt der hat Manier.

Und so blüah i in der frey da,
Frumm und sittsam, wia si's ghört,
Ländli, aufach, keusch und züchti,
Und mit kaner Schuld beschwert.

Und wann meine Blätter falln,
Stirb i sicher unverdrossn,
I hab frey glebt und in Ehrn, und
Hab das Lebn dopplt gnossn.

Thätn manche von die Rosn
So wia 's wilde Röserl lebn,
Es thät nit so viel blasse
Rosn in die Gärtn gebn.

Und hätt mancher junge Stadtherr
Wia der Hirt solche Maniern,
Es thät mancher Gartn nit die
Schönstn Rosn oft verliern.

Der Rosmarin.

Der Rosmarin is wahrlich um
Sei Los nit zu beneidn,
Er zagt wohl oft an Lustbarkeit,
Doch öfter noch die Leidn.

Wann so a junge Bauern Dirn
Als Braut geht zum Altar;
So tragt's a Stammerl Rosmarin,
In ihrn schwarzn Haar.

Und wann a Bua als Bräutigam,
In d' Kirchn ziagn thuat;
Tragt er a Stammerl Rosmarin,
Als Aufputz auf 'n Huat.

Wann in an Dorf a Jungfrau stirbt,
Mit keuschn Herz und Sinn;
So legn 's ihr an die kalte Brust,
A Stammerl Rosmarin.

Die Burschen die den Todn Sarg,
Am Freudhof tragn mitzsamm;
De habn auf den rechtn Arm,
Von Rosmarin an Stamm.

Der Pfarrer der den Leichnzug,
Begleit't am Freudhof hin,
Hat auf die gweihte Kerzn ghest,
A Stammerl Rosmarin.

Und is die Tode in ihrer Ruah,
Das Grab mit Erdn deckt;
Wird auf den frischn Hügl a Zweig
Von Rosmarin h'nauf glegt.

Der Wurzl faßt in kühln Grund,
Und wieder frisch und Grün,
Sicht ma am Aller Seeln Tag,
Da 's Stammerl Rosmarin.

Drum um den Rosmarin sei Los,
Thuat gwieß ka Mensch beneidn,
Er zagt wohl oft an Lustbarkeit,
Doch öfter noch die Leidn.

Das Glockablümerl.

A Wurm kriacht in a Glockn Blum,
Lebt da in Saus und Braus;
Und find't si recht behaglich,
In den Himmlblaun Haus.

Er nimmt den armen Blümerl weg,
Sein Blüathn Staub und Saft,
Und zehrt da in gar kecker Weiſ,
Von Glöckerl seiner Kraft.

Die andern Blümerln segn's nit,
Das Glöckerl will nix sagn;
Und wer sein Kummer eng verschliaßt,
Muaß a das Leidn tragn.

Doch Blüamerln seyn gar schwächlich baut,
Haltn nit viel Kummer aus;
Das Glöckerl bitt't den Wurm: „geh furt,“
Doch der will nit heraus.

Der Wurm in Glöckerl Herzn war,
Die Liab, de 's da so quält;
Wal 's von der Rosn nit gliabt is worn,
De sie sich hat erwählt.

Der Wurm der Anfangs klan is gwest,
Wird jetz gar furchtbar groß;
Und wer die Liab im Herzn tragt,
Bringt's seltn wieder los.

Und wär der Wurm a noch so klan,
Er macht doch große Schmerzn;
Er nagt an Seel, und Leib und G'müath,
Und trinkt das Bluat vom Herzn.

Und ist das Bluat im Herzn vergiest,
Für das giebts ka Genesung;
Da is nur sicherlich der Tod,
Die anzige Erlösung.

So zehrt a 's arme Glöckerl ab,
Die Brust vom Herz Bluat leer;
Der Wurm verlaßt das blaue Haus,
Den 's Glöckerl is nit mehr!

Und jetz is 's aus die Bleamerl Sprach,
I will's nit länger quäln.
Jetz solln Andre kummen, de
Sich ihre Gschichtn erzäln.

Drey Thautröpferln.

Drey Tröpferln Thau habn mitanand
Wer schöner glanzt an Streit;
Se zankn sich damit herum
Die ganze Morgens Zeit,

Ans sagt: „ich bin a Perl“! Ans:
„Ich bin a Diamant“!
Das Dritte: „ich bin a Thränen, die
Der Himmel auf Blumen want!“

Da kummt die Sonn den Berg herauf,
Scheint über Feld und Au;
Auf all Drey fallt a Sonnenstrahl,
Und aus war 's mit 'n Thau.

Drum soll Neamd stolz seyn auf sein Glanz,
Wann er hoch Obn a steht;
Weil Alls auf Erd vergänglich is,
Und Erdn Glanz — vergeht.

Der Wasserfall.

Ich rausch, und braus Jahr aus, Jahr ein
Im Wald von mein Felsn herunter;
Und d' Leut bewundern da mei Pracht,
Und glaubn ich bin lustig und munter.

Und doch möcht ich mei Herlichkeit,
Das Sausn, das Brausn, das Rauschn,
Mit aner stilln Wiesn Quelln
Oft gar a so gern vertauschn.

Und so gäb mancher Mensch den Glanz
Den d' Welt ihm so reich hat beschiedn,
Von Herzn gern oft hin, nur für
A anzige Viertlstund Friedn.

Der Waldbach.

A klaner Bach fliaßt durch an Wald
Als wia a Silber Bandl;
Ihm z' Seitn blüahn Vergießmeinnicht,
In ihrn blau'n Gwandl.

Und is am Himml Mondnschein,
So schau'n sich die Stern
Mitz'sammt den Mond in's Bacherl h'nein
Grad als wann 's drinnen wärn.

Ziagt durch'n Wald a Wanders Mann,
Geht er nit eh heraus,
Bevor er sich an's Bacherl setzt,
Den da ruaht er sich aus.

Brockt sich a paar Vergießmeinnicht,
De steckt er sich am Huat
Und noch a paar, die er daham
Sein Deanderl bringen thuat.

Die Hirschn und Reh, wann's durstig seyn,
Thuan si an das Bacherl setzn;
Und habn die Vögerln Durst, thün 's a
Si am Bach die Schnaberln netzn.

So thuat am Bacherl Mensch und Thier
Sich da a so recht güatlich;
Und fühlt sich an den klanen Bach
Recht hamlich und gemüathlich.

Auf amal thuat der Uibermuth
Ins klane Bacherl schiaßn;
Es gfallt ihm nimmermehr der Wald
Es möcht wo Anders fliaßn.

Die Hirschn und Reh, de bittn schön
Es möcht den Wald nit meidn;
Die Vögerln und d' Vergießmeinnicht,
Seyn trauri über sein Scheidn.

Der klane Bach is aber groß,
In Vorwitz, und sagt: „besser,
„Als da in den einsammen Wald,"
„Is 's gewiß in große Wässer."

Fliaßt in an Fluß, und in an Strom,
Bis weit in's Meer hinein;
Da mischn sich die klanen Welln,
Dort in die großn ein.

Und 's Bacherl was zu Haus im Wald
Schön gflossn is allani;
Das is jetz in den weitn Meer
A Welln kaum, a klani.

Und in den übermüathign Bach
Schleicht sich das Hamweh ein,
Er möcht jetz wieder in sein Wald
Mit seine Wellerln seyn.

Doch z'ruck kann's Bacherl nimmermehr,
Es muaß im Meer jetz fliaßn;
Und für sein keckn Uibermuath
Das ganze Lebn büaßn!

So soll den Menschn im Lebn Nia
D' Auswandrungs Lust erfassn;
Den 's Land wo ma geborn is,
Das soll ma nit verlassn.

Es kann den Menschen 's klanste Dorf
Oft viel mehr Freudn gebn,
Als wia in der sognant vornehmen,
Großn Welt das Lebn.

Das Goldfischl.

Ich schwimm da in' an Glas, und das
Steht auf an silbern Tischl;
Und bin deswegn doch nix, als,
Vom Bach das arme Fischl.

Was nutzt mi da von Glas mei Haus,
Das schön und reiche Zimmer;
Was hilft mir all de Pfleg und Treu,
Die Pracht und all der Schimmer.

I findt mi nit in all den Glanz,
Möcht liaber in meine Welln;
Wo mir und die Vergießmeinnicht
Uns Liabs Gschichtn erzäln.

Und wann 's a draußn Winter is,
Und kalt die Welln rauschn;
Mag doch ka anzigs Fischerl, seyn
Krystall Palast vertauschn.

Den für a Fischerl kann 's allan;
Gar kane Freudn gebn;
's is Besser bey die Seinign sterbn,
Als bey die Fremdn, — lebn.

Der Schmetterling.

A wunderschöner Schmetterling
Hat sich mit an Bleamerl versprochn,
Doch lang hat 's dauert nit die Liab,
So hat er die Treu wieder brochen. —

Das Bleamerl klagt 's ihrn Schwestern glei,
Daß sie hat ihrn Liabstn verlorn;
Da habn die Bleamerln Alle z'samm,
Sich gegn den Treulosn verschworn.

Und wia er zu die Bleamerl fliagt
Ruaft Jed's ihm glei zua: „Du muaßt wandern!"
Und deßwegn fliagn die Schmetterling
Von an herzign Bleamerl zum Andern.

Sie findn Nimmermehr zum Liabn
A Bleamerl Herz, nit mit alln Gwaltn,
Das is die Straf für Flattersinn,
Für Treue versprechen und nit haltn.

Und thätn d' Madln a de Schwüre,
Die d' Bleamerln habn gschworn ans mit'n andern,
So müßtn gar viel junge Herrn,
Grad so wie die Schmetterling wandern.

Und d' Herzn hättn viel mehr Ruah,
Die Liab wär treuer, und schöner,
Den gäb 's a Straf für 'n Flattersinn,
So gäb 's a viel treuere Mänuer.

Der Käfer.

A Käfer, recht a garstiger
Der bild't sich amal ein,
Er könnt doch a was Anders noch,
Als nur a Käfer seyn.

Die andern Käfer um ihm herum,
De seyn ihm alle z' gring;
„Weil 's allweil umsteign auf der Erd,“
Sagt er, „de dummen Ding.“

„I muaß Hinauf, will Nimmermehr
Da in der Niader bleibn,
Und mit den gmeinen Käfer Volk
In Staub mich umertreibn.“

Die andern Käferln, lachn ihm aus,
Und denkn sich ihrn Theil;
Laß'n den stolzn Käfer steign,
Und wartn a klane Weil.

Da kriacht er auf an Lindnbaum,
Bis auf 'n höchstn Zweig;
Und glaubt er is der Höchste schon
Und bald im Himml Reich.

Er glaubt daß sich die Stern zu ihm
Herunter neign solln;
Damit er sich den schönstn Stern
Kann gleich herunter holn.

Doch wia er in Stolz hoch Obn sitzt
Giebt ihm a Wind an Rieß;
Und beutlt 'n hinuntr auf d' Erd
Von wo er kummen is.

Die andern Käfer lachn ihm aus,
Und zischln ihm in d' Ohrn;
In tiaf'r Ehrfurcht grüaßt 's Käfer Volk
Wied'r Euer Hochgeborn!

Nur steign 'S in der Zuakunft nit
Mehr gar so hoch in d' Höh!
Je tiaf'r als ma herunter fallt,
Je mehr thuat 's Falln weh.

Der Schneck.

Wann ich so aus mein Häuserl kriach,
Thua Liabs Leut oft betrachtn;
Wia 's fade Sachn plaudern thuan,
Und Zehnmal fader schmachtn.

Wann ich so zwa Lappn,
Zwa öde beguck;
Geh ich in mei Häuserl,
Da ziag i mi z'ruck.

Wann ich so schlechte Leut oft siech
De mit anand beredn;
Wia 's An den Andern d' Ehr abschneidn,
Und Bös's anthuan an Jedn.

Wann ich so an Auswurf
Der Menschheit beguck,
Geh ich in mei Häuserl
Da ziag i mi z'ruck.

Wann ich oft a paar Kinder siech,
De d' armen Thierln neckn;
De fangen oft an Schmetterling,
Und an a Nadl steckn.

Wann ich ohne Gfühl so
Den Nachwux beguck,
Geh ich in mei Häuserl,
Da ziag i mi z'ruck.

Und so giebt 's manchn Menschn wohl,
Der d' Wahrheit liabt und 's Recht;
Der sich vor Lug und Unrecht, wia
Der Schneck z'ruckziagn möcht.

Weil ab'r a Mensch das nit thuan kann,
Halt't er's in Gotts Nam aus;
Doch er beneid't in Stilln oft gwieß
Den S c h n e c k n um sei Haus.

Die Gschicht von der erstn Trauerweidn.

Es hat amal a Deanderl glebt,
Vor ganz uraltn Zeitn;
Sie war die schönste Dirn wohl in
Der Nah und in der Weitn.

A Zahn war wia der Andre gleich,
Und in den Gsicht den zartn;
Da war 's nit anders grad, als in
An Rosn und Lilien Gartn.

Die Augn de warn voll Feu'r und Gluath,
Die Blick zum Herz verbrennen,
Und von den Glanz in Aug, hät sie
An d' Stern was gebn können.

Ihr Leib war wunderbar und weiß,
Wia Schnee vom Himml erst gfalln;
Die Gstalt so schön, daß ma nach ihr
A Engls Bild könnt maln.

Und mit den Leib, den Aug, den Blick,
Hat 's müaßn ohne ihrn Willn,
Von alln Männern zu der Zeit,
Mit Liab die Herzn erfülln.

Doch sie war frumm, von Sittn rein,
Und stolz nit auf die Gabn,
De ihr die Engl in guater Stund,
Verschwendrisch gebn habn.

Da kummt a reicher Junker her,
Und legt ihr Gold zu Füaßn;
Und glaubt das muaß das Mittl seyn,
Sei Glüst, sey schlechts, zu büaßn.

Sie aber schaut den Junker an,
Wirft Blick nur auf den Frechn,
De mehr sagn, als a lange Red,
De ihm schier 's Herz durchstechn.

De gsagt habn, das nit Ritterschaft
Und Geld in großn Haufn,
Das Mittl is, für das man Ehr,
Und Unschuld kann erkaufn.

Der Junker der verlaßt die Dirn
Voll Grimm, und Zorn, und Wüathn,
Und wia er z' Haus is auf sein Schloß,
Thuat er an Plan ausbrüatn.

An giftign Plan, der ausgführt wird,
Zu d'r Armen ihrn Verderbn,
Der Plan giebt Rach ihm ein, und haßt!
Die kecke Dirn muaß sterbn.

Das Gold hat Gwalt, durch Geld kann ma
Gar viel im Lebn erlangen;
Und so haßt 's bald, die Dirn de hat
A schwere Schuld begangen.

A schwer's Verbrechn, a wunderbars,
Wia 's wohl ka Zweits, kann gebn,
A Schuld de sie nur büaßn kann
Mit ihrn Bluat und Lebn.

Die arme Dirn die steht allan,
Hat Niemand an der Seitn;
Als d' Unschuld, und de richt wohl nix
Im Lebn bey schlechtn Leutn.

Die Richter stehn in Junkers Sold,
Das Staberl das wird brochn,
Der Dirn zu Füaßn hingworfn, und
Das Todes Urthl gsprochn.

Hinaus wird sie am Richtplaz gführt,
Wo sie das junge Lebn,
Weil sie die Ehr nit hat verkauft,
Den Henker hin muaß gebn.

Doch eh sie stirbt, is ihr erlaubt
Zu sagn ihrn letztn Willn;
Den muaß ma nach'n Richters Spruch
Den armen Sünd'r erfülln.

Sie sagt: „mei Seel is Gott empfohln,"
„Und wo mei Grab wird seyn,"
„Da pflanz i in der letztn Stund
„An Weidn Zweig hinein."

„Der wird 's erklärn das Bosheit mich,"
„Und nit das Recht bestraft,"
„Der giebt von meiner Unschuld gwiß"
„Die beste Zeugnschaft."

Sie pflanzt den Zweig — da spritzt ihr Bluat
So frisch und rosnroth,
Und netzt den grünen Weidn Zweig,
Die arme Dirn war — tod.

Und wia a Himmls Wund'r oft gschiecht,
Wo 's Deanderl liegt als Leich;
Wachsn aus den anen Weidnzweig
A Menge grüne Zweig.

Draus wird a Stamm, und endli a Baum,
Mit vieln, vieln Zweign,
De ihre Aest und Blätter auf
Das Grab von Deanderl neugn.

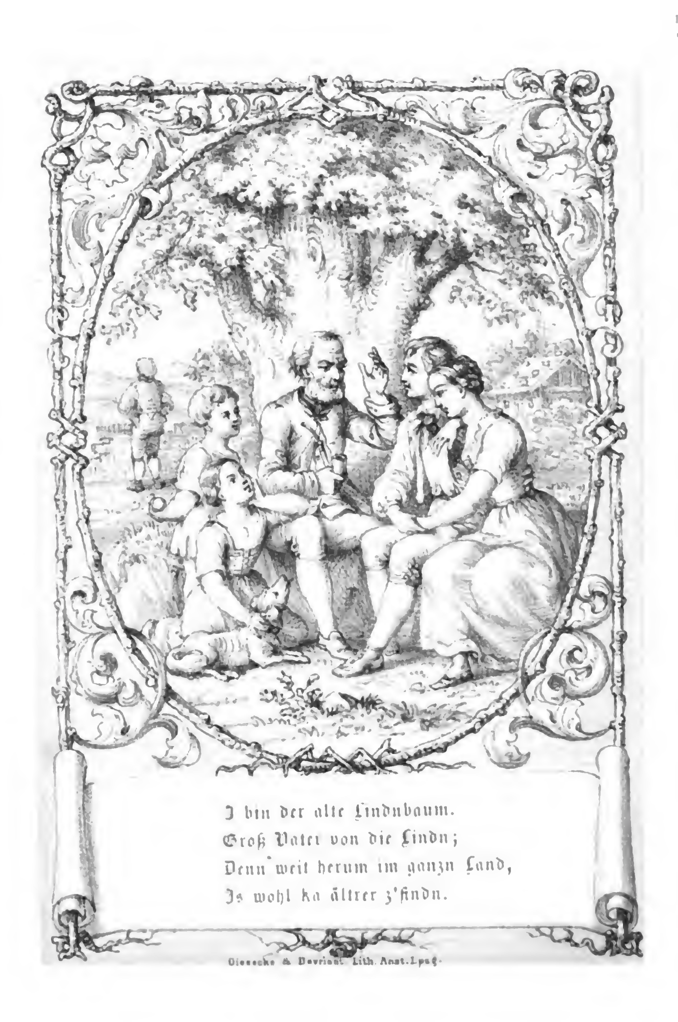
Und auf den Grab wo d' Unschuld liegt,
Und ruaht von ihrn Leidn;
Steht als der Todn ihr Zeugnschaft;
Die erste Trauer Weidn.

Was der alte Lindnbaum von der Ritterzeit erzält.

I bin der alte Lindnbaum,
Groß Vater von die Lindn;
Den weit herum im ganzn Land,
Is wohl ka ältrer z'findn.

Doch macht das Alter mich nit schwach,
I bin noch stark und lustig
Trag Blätter noch gar saftig grün,
Und Blüathn frisch und duftig

Und plaudern thua i gar so gern,
Von ehmalign Zeitn,
Wann in mein Schattn sitzn thuat
A Schaar von jungen Leutn.



Giesecke & Devrient. Lith. Anst. Lpzg.


Lindnbaum.
die Lindn;
im ganzn Land,
z'findn.



Und wan 's mi fragn, antwort ich gern,
Beym Tag, so wia bey Nächtn,
Wan d' jungen Leut von Jetz, nur nit
So dalket fragn möchtn.

Den de habn von Ehmals Begriff,
Ideen, es is zum Lachn,
Was Manche sich von d'r altn Zeit
Für Vorstellungen machn.

Die Meistn glaubn, daß d' Ritters Zeit
Wär so romantisch gwesn;
Es laßt sich wohl von Dazumal
Recht schön in Büachern lesn.

Doch Büacher lüagn oft, wia bekannt,
Das haßt de d' Büacher dichtn;
Den wolln 's was Romantisch's habn,
So schreibn's Ritter Gschichtn.

Doch ich kann 's sagn, i hab Damals glebt,
Vor so viel hundert Jahrn;
Ich kenn die Zeit, wia 's gewesn is,
Wia d' Menschn Damals warn.

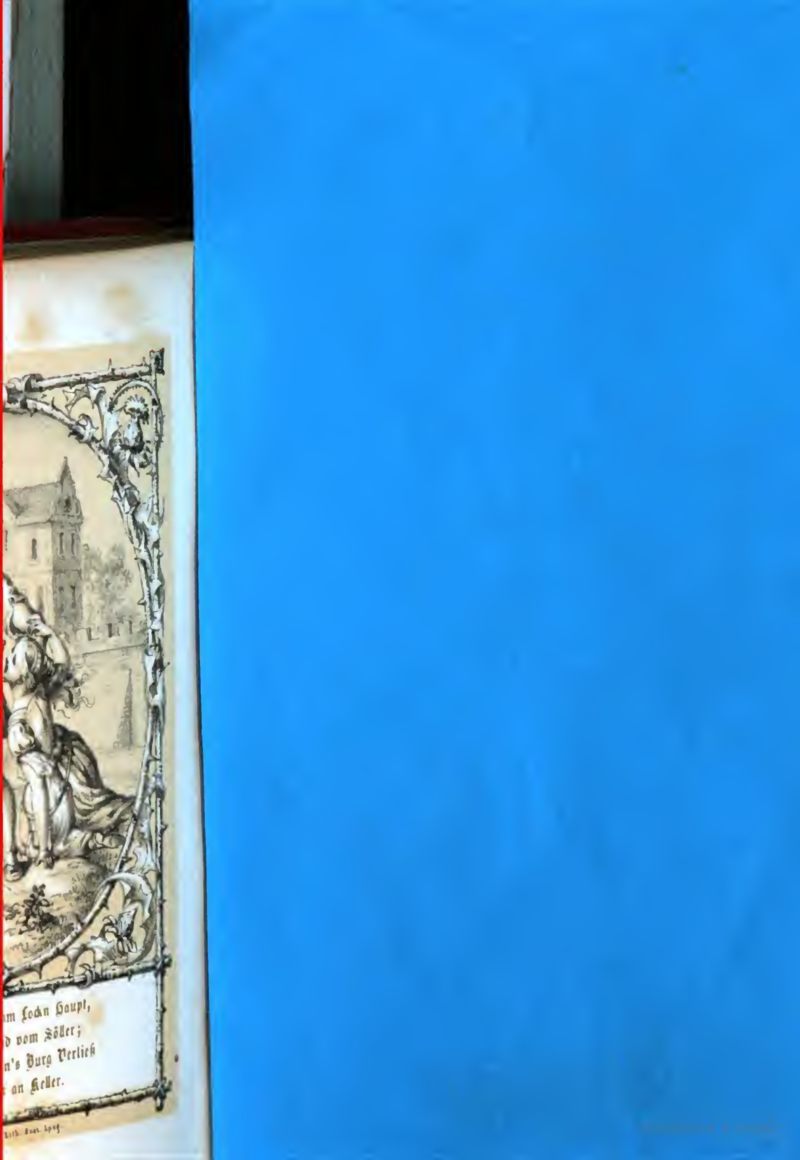
'S war wohl romantisch wan a Maid
Gekost hat mit ihrn Ritter,
Und wan die Maid recht schön gwesn is,
Das war grad a nit bitter.

Wan d' Maid am Söller gstandn is, und
Hat gsungen 's Liad der Minne;
Der Pag is in an Erker glahnt,
Hat auf der Mandoline

Das Liad begleit't beym Mondnschein
Das hat romantisch klungen,
Doch hat's der Maid ihr Vater erfahrn,
Is 'r aus an Dickicht gsprungen.



Den Pagn packt 'r am Lockn Haupt,
Beym Haar die Maid vom Söller;
Den Pagn wirft er in's Burg Verließ
Die Maid stoßt 'r in an Keller.


m Lockn Haupt,
d vom Söller;
n's Burg Verließ
an Keller.



Den Pagn packt 'r am Lockn Haupt,
Beym Haar die Maid vom Söller;
Den Pagn wirft er in's Burg Verließ
Die Maid stoßt 'r in an Keller.

Den Pagn speisn Schlangn auf,
Die Maid giftige Nattern;
No das war doch ganz sicher nit,
Romantisch von den Vatern.

II.

Wan oft a Ritt'r a Liab hat ghabt,
So recht in Ehrn und Züchtn;
So hat sie ihrn Blick gar nia
Dersn auf an Andern richtn.

Den hat a Dirn an Ritter nur
A Zeichn gebn durch Mienen;
So seyn die Ritter Buhln gwest,
Die Maidn Buhlerinen.

Und is der Ritt'r in d' Schlacht, hat sie
Daweil den Schleyer gnommen;
Und in an Nonnen Kloster g'wart
Bis auf sein Wiederkommen.

Doch hat der Ritt'r ihr gschriebn: Komm
Hat 's zu ihm wandern müassn;
Als Pilgerin oft hundert Meiln,
Und das mit bloßn Füaßn.

Wia's durt war, schickt er 's wiederum
In 's Nonnen Klost'r aufs Neue,
Und so a Marterey habn 's gnennt,
Romantisch: Prob der Treue!

III.

Wan oft a Ritt'r a Fest a groß's
Wem z' Ehrn hat wolln aufführn,
Hat er sich a paar Ritters Leut
Einglabn zum Turnirn.

Da habn's Anand in Harnisch 'bracht,
Und reitn hin und wieder,
Da brechn 's Lanzn, und werfn in Sand
Der Ane in Andern nieder.

Und wan der Ane da glegn is
Mit seiner bluatign Nasn,
Habn d' Frau'n mit die Schärpn gwinkt
Und die Trompet'r habn blasn.

Und wan Der da in Sand glegn is,
Schier gschrieen hat: Ach und Weh!
Hat der ihm gworfn hat, d' Hand ihm druckt,
Mit 'n eisernen Glacée.

Und für das All's hängt ihm noch um
A Dam a Seidn Bindn.
Und so a Schindn habn d' Ritter gnennt,
Romantisch; Uiberwindn!

IV.

Wan oft a Ritt'r a Glüst ghabt hat,
Nach Schätz in andern Schlössern;
So is der Ritt'r und die Vasalln
Hingrittn auf ihrn Rössern.

Und hat der Burgvogt von den Schloß,
Von Wart Thurm gfragt: Was 's mögn?
So hat der nur zur Antwort kriagt
Ganz kurz, das werd's schon segn!

Habn Latern an die Mauer glahnt,
Seyn h'naufgestiegn und habn gnummen;
Was ihnen da grad gfalln hat,
Was ihnen unt'r is kummen.

Und hat ihnen das Schloß erst gfalln,
Seyn's gar gleich drinnen bliebn!
Und habn den Burgherrn selber aus
Der eignen Burg vertriebn!

Und so a Treibn von Ehmals hät
Romantisch gar seyn solln?
Auf Altdeutsch kann 's romantisch seyn,
Auf Neudeutsch haßt das gstohln!

D'rum lob ich mir die neue Zeit
Mit alln ihrn Mängln,
Wan d' Welt a noch ka Himml is'
Und die Menschen kane Engln.

Die Nachtigal.

Schiaß mi nit Jager,
Was fallt Dir den ein,
Nachtigaln schiaßt ma nit
Fangt ma nit ein.

Will Dir a Liadl schlagn,
Traurig und trüab;
Will dir a Liadl schlagn
Von Deiner Liab.

Sing Dir a Liadl für,
Im Mondnschein;
Sing Dir a Schlummer Liad
Schlafer Di ein.

Und kummt a Hirsch daher,
Oder a Reh;
Sing i Di wieder wach,
Jagers Mann geh

Laß mi in meiner Ruah
Da bey die Mein!
Nachtigaln schiaßt ma nit,
Fangt ma nit ein.

Die Lerchn.

Hirtn Bua, Hirtn Bua,
Liegst drauß am Feld,
Langweili an ganzn Tag,
Schaust in die Welt.

Schaust allweil umadum,
Denkst nix dabey;
Blas liab'r a Hirtn Liad
Auf der Schalmey.

Wird Dir die Zeit daweil
Sicher nit lang;
Den es is gar was Schön's
Um so an Gsang.



Die Lerchn.

a, Hirtn-Bua,
uß am Feld,
an ganzn Tag,
die Welt.

weil umadum,
dabey;
a Hirtn Liad
chalmey.

ie Zeit daweil
ang;
ar was Schön's
Gsang.





Giesecke & Devrient Lith Anst. Lpzg.

I sing von Morgns Fruah,
Bis in die Nacht;
Da wern den Himmls Herrn
Dank Liader bracht.

Und wer zum Himml singt
Red't mit 'n Herrn.
Deßwegn kann 's mir Niamahls
Langweilig wern.

Mach Du 's wia i, und die
Zeit die vergeht;
Und wanst nit singen kannst,
Sag a Gebeth.

Der Fink.

Blend mi nit blend mi nit
Laß mir die Augn;
Daß i damit kann in
d' Welt eini schaugn.

Daß i die Sonn kann segn,
Die liachtn Stern;
Daß i den Himml siech,
Habn ja so gern.

Daß i die Bleamerln siech
In ihrer Blüah,
Darum i bitt Di schön,
Laß d' Aeugerln mir.

Blend mi nit, blend mi nit,
Das i die Quelln,
Das i die Fischerln siech
Spieln mit die Welln.

Daß i die Vögerln siech,
Und mein liabn Wald,
Den Gott mir gebn hat,
Zum Aufenthalt.

Mir fehlt ja Alles, wan
D' Aeugerln mir fehln,
Kann selbst nit wanen, wan
Schmerzn mi quäln.

Doch hast ka Herz in Leib,
Rührt Di das nit,
Eh Du mi blendn thuast
Hab i a Bitt:

Thua durch an Schuß, mir den
Tod liaber gebn,
Den ohne Augn Liacht
Mag i nit lebn!

Die Alster.

Mei Schatz hat mir a Ringl gschenkt,
A Alster hat mir 's gstohln;
Sie hat 's hoch auf an Baum h'naufstragn,
Od'r in an Stamm an hohln.

I suach das Ringl Tag und Nacht,
Und hab 's halt Nirgends g'fundn;
Mei Deandl braucht die Ausred jetz
Sie is Nimmer an mi bundn.

Sie schickt mir a das Ringl z'ruck,
Was sie von mir hat gnummen;
Und schreibt dazua; „mit uns is 's aus"
Du derfst mir Nimmer kummen.

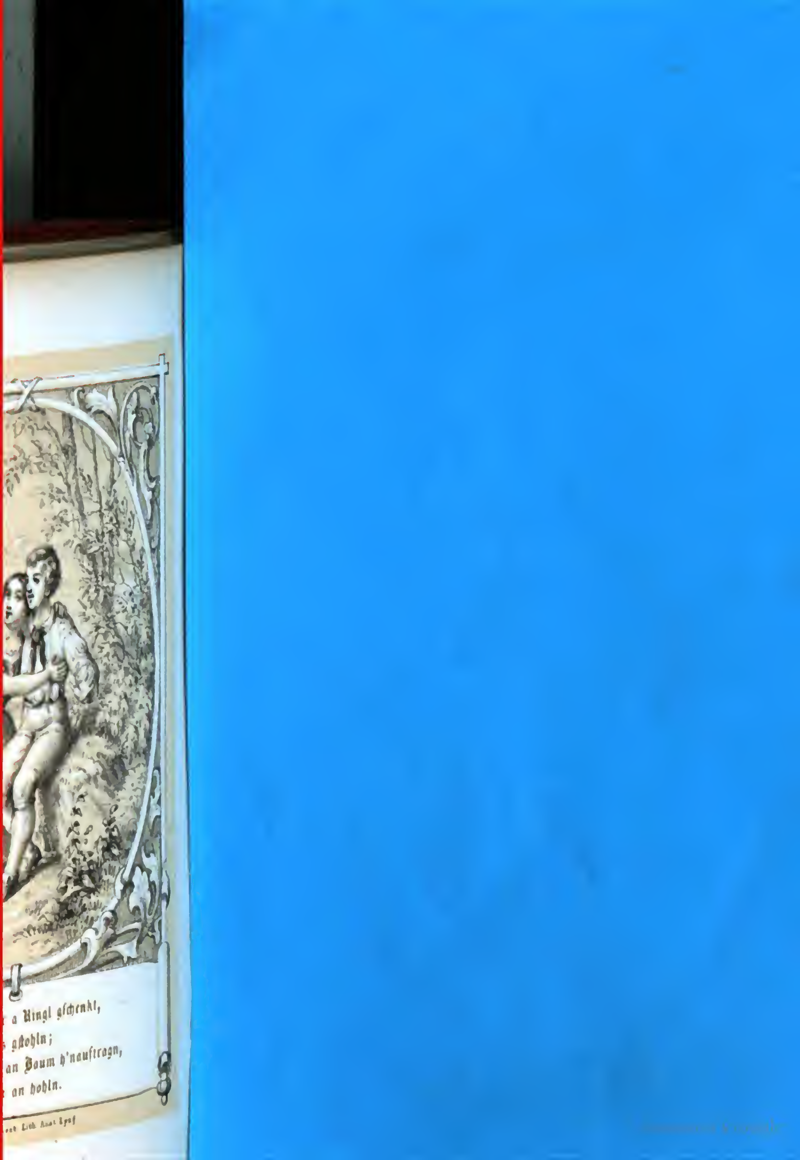
„Der Bua der si was stehln laßt,“
„Was ihm sei Braut hat gebn,“
„Auf den sei Treu is nit zum bau'n,“
„Mit den kann ma nit lebn!“

I nimm das Ringl, und laß voll
Schmerz drauf warme Thränen rolln,
Leg 's weg, und wia i 's wieder will,
War a das Ringl gstohln.

I siech a Alster fliagn damit,
Und siech 's damit verschwindn;
Suach wieder Tag und Nacht, und kann
Jetz alle Zwa nit findn.

I geh zum Deandl, sag ihr das,
Sie aber will nix hörn;
Sie sagt nur stolz: „i kann Di jetz
„Mit z'sammt Dein Ring entbehrn!“


Mei Schatz hat mir a Ringl gschenkt,
A Alster hat mir's gstohln;
Sie hat's hoch auf an Baum h'nauftragn,
Od'r in an Stamm an hohln.
Giesecke & Devrient Lith Anst Lpzg


a Ringl gschenkt,
gstohln;
an Baum h'naufstragn,
an hohln.



I aber laß ihr do ka Ruah,
Bitt 's Deandl um Verzeign;
Da giebt's mir wieder d' Hand, und thuat
Sie freundli zu mir neugn.

Mir setzn uns auf a Rasn Bank,
Thuan wied'r auf's Neue scherzn;
Mir thuan uns wieder Busserln gebn,
Und tauschn wieder d' Herzn.

Da fliagt die Alster ober uns,
Die Freud von uns war groß;
Den d' Alster laßt die Ringerl falln
Den Deanderl in die Schoß.

Und wia's das thuat, so war uns grad,
Als thät die Alster sagn:
„Ma muaß in Lebn, und in der Liab,"
„Nit gar so g'schwind verzagn."

Es kann bey zwa verliabte Leut,
Was vorfalln oft im Lebn;
Wo Ans den Andern nit die Schuld
So voreilig soll gebn.

Ma soll nit glei den Nachbarn glaubn,
Was d' Nachb'rinnen erdichtn;
Selbst muaß ma segn wer Ursach is,
Und nachher soll ma richtn.

Der einsame Spatz.

Das wird doch a verruckte Welt,
A Narrn Völkl seyn;
Fangt der an alten Spatzn sich,
Und sperrt'n in 's Häuserl ein.

Und füttert mi mit gelbe Ruabn,
Mit Fleisch, Mehlwürm und Alln,
Als g'hörat i vom Spatzn Gschlecht,
Unter die Nachtigaln!

Der glaubt vielleicht, i sing ihm was!
I soll was singen? I?
Vielleicht wan i ka Liad ihm schlag,
So schlagt er nachher mi?

Das wär mir wohl a schlechter Gspas,
Das möcht i nit gern leidn;
Doch wan i da nur sitzn soll
Das will i thuan mit Freudn.

Will essn, und trinkn, was i kriag,
Von Jedn und von Alln;
Den essn und trinkn kann a Spaz
Als wia die Nachtigaln.

Um Ans nur möcht i bittn schön,
Daß i zum Zeitvertreib,
A junge Spazin einer kriag,
De wurd hernach mein Weib.

Und gsagt, und gschegn, die Spazin kummt,
Froh lebn' s in Vogl Haus;
Begehrn sie aus der Einsamkeit,
Zeit Lebns nit heraus.

Die Thier seyn wia die Menschn grad,
Wer d' Liab nit muaß entbehrn;
Der kann a in der Einsamkeit
Zufriedn und glückli wern.

Was der Gukuk Alles sagt.

I.

Der glückliche Fall.

Guk amal, guk amal,
Da untn beym Bach,
Da sitzt a schöns Deanderl,
Der Bua schleicht ihr nach.

Die Dirn schaut in 's Wasser,
Und spiaglt si drein;
Der Bua stellt sie zuchi
Schaut hinter ihr h'nein.

Das Deanderl erschrickt, fallt
Ins Bacherl am Grund;
In Augnblick war a
Der Bua bey ihr unt.

Ziagt si aus 'n Wasser,
Und drauf übers Jahr;
War 's Deand'l und das Bürscherl
Mit z'sammen a Paar.
Gukuk, Gukuk!

II.

Der Ane und der Andre.

Guk amal, guk amal,
Beym Richter sein Haus;
Da schaut a netts Deanderl
Beym Fenster heraus.

Sie wart auf ihr Büaberl,
Der kummt aber nit;
Da laßt ihr a Andrer
Beym Fenster kan Fried.

Die Dirn sagt: „geh weg da,
Du könntst es bereu'n,
I laß nur mei Büabl
Beym Fensterl herein.

Der Andre lost ab'r auf
Ihr Redn nit auf;
Bald d'rauf kummt der Ane
Im schnellestn Lauf.

Weist 'n Andern mit Wort, und
Mit'n Stock seine Weg;
Und d'r Ane hat das Deanderl,
Der Andre die Schläg.
Gukuk, Gukuk?

III.

D' unglückliche Liab.

Guk amal, guk amal,
In Dorf bey der Mühl,
Steht's Mühl Rad das große,
Auf amal ganz still.

Die Müller Bursch schaugn,
Was das Ding wohl bedeudt
Den 's Wasser war groß,
Und im Sommer die Zeit.

Und wia's a so schaun, Oh
Wer hät si das denkt,
Den Müller sei Dirn, hat
Aus Liab si ertränkt,
Gukuk, Gukuk!

IV.

Zu erst muass ma 's habn.

Guk amal, guk amal
Hoch auf der Höh,
Knapp an an Felsnstan
Steht a jungs Reh.

Steht awal, schaut awal,
Mit sein liabn Gschau,
Ob nit der Jager kummt
Aus der grün Au.

Da kummt der Jager Bua,
Mit seiner Flint;
Wia 's Reh den Schützn siecht.
Duckt 's a si gschwind.

Da sagt der Jager Bua
Wir die schon kriagn;
Brenn Di z'samm, trag die ham,
Zu mein Vergnüagn.

Wia er das sagn thuat,
Knallt schon die Büx;
Gschossn hat der Jag'r, aber
Troffn hat er Nix.

's Reh steht am Fels, und ruaft
H'nunter in Grabn;
Wan m'r a Reh hamtragn will,
Muaß ma 's z'erst habn.
Gukuk, Gukuk!

V.

Der Maler und sei Bild.

Guk amal, guk amal,
In grünen Wald;
Unter an Bam sitzt a
Maler und malt.

Malt da a Bauern Deandl
A wunderschön's,
Wia 's ihre Küah grad hüath't,
Und ihre Gäns.

Malt ihre Aeugerln, die
Wadln, die Händ,
Das kußbare Göscherl,
Die schneeweißn Zähnt.

Die rosnfarbn Wangerln,
Den Leib schlank und dünn,
So wirft er das Deandl
Am Leinwand-Fleck hin.

Und wia Alles fertig
War, ruaft er entzückt;
„Das Bild das ist herrlich,“
„Das ist mir geglückt!“

„Das stellt ein gar prachtvolles“
„Genre Bild vor,“
„Und tragt mir wohl mindestens“
„Hundert Louis d'or!“

Entzückt von den Bild, thuat
Er schier fantasirn;
Umarmt vor Entzückn
Die wirkliche Dirn.

Und küßt sie noch ab, und
Sagt Sinnen verwirrt:
„Solch herrliche Maid hab“
„Ich nie noch kopiert!“

Doch während der Maler
Die Dirn küßt mit Gwalt,
Dawal macht a Kuah vor
Den Genre Bild Halt.

Erkennt glei ihr Hüathrin
Und is ganz entzückt;
Vor Liab schleckt sie 's Bild ab,
Hernach hat sie 's gschlickt.

Was war da zu machn?
Der Maler tritt vor,
Nimmt 's Deandl zum Weib sich,
Aber ohne Louis d'or.

Und sagt: „liebs Weib wenn ich“
„Dich künftig kopier,“
„Laß ich Dich z' Haus sitzn,“
„Nit mehr vor die Küah.
Gukuk, Gukuk!

VI.

Der Traum.

Guk amal, guk amal,
Unter an Bam,
Hat a alte Jungfrau,
An liablichn Tram.

Ihr tramt, daß 's an Mann kriagt
Schon in a paar Tägn,
Und daß ihr der Storch a
Paar Kinder wird legn.

Wia 's munter wird, geht
D' alte Jungfer gschwind ham,
Und wart auf d' Erfüllung
Da von ihrn Tram.

Wart ob sie kan Mann, und
Kan Storchn erblickt;
Aber 's wird ihr Nix glegt,
Und es wird ihr Nix gschickt.

A Stimm nur sagt ihr: „bleib“
„Du liaber Derham!“
Sie folgt aber nit, geht
In Wald untern Bam.

In Wald aber folgt, von
Der Stimm ihr die Straf;
Den wia 's untern Bam sitzt,
Hat d' Jungfer kan Schlaf.

Ka Schlaf, das is schmerzlich,
Was hilft jetz der Bam
Den wan ma ka Schlaf hat,
So giebt 's a kan Tram.

D'rum ruaft's jetz der Stimm zua!
„I wir gscheider seyn,“
Seit dem schlaft die Jungfrau,
Ganz süaß wieder ein.

Auf amal warn all ihre
Liabs Träum verbannt;
Den d' Stimm de ihr zuagruaft
Hat, war — der Verstand!
Gukuk, Gukuk!

Die Wald Soireé.

Die Thier de auf zwa Füaßn gehn,
Und wieder de auf Viern;
Wolln wia die Stadtleut, Nachts amal
A Gsellschaft arangirn.

Im Wald den allerschönstn Platz,
Den richtn's her zum Saal,
Links rauscht a frische Wiesn Quelln,
Und rechts a Wasser Fall.

Das Gras, das is der Teppich, gstickt
Mit Bleamerln Allerley,
Die Bäum seyn de Tapetn, vom
Salon d' Wand Malerey

Der liachte blaue Himml is
Vom Saal der Pracht Plafond;
Die helln klarn Mondnstrahln.
D' Vergoldung vom Salon.

Die Sitz, und andern Zimmer, seyn
Die Gsträuch, de nebn anand,
Gar prächtig da stehn thuan, und gwiß
Hundert in aner Front.

Die rothn und weißn Rosn Büsch.
De warn so liab und nett;
Hergricht zum Schmachtn für die Gäst
Als Seufzer Kabinet.

Der Bach der große Spiagl, in den
Sich d' ganze Gsellschaft siacht;
Und daß an Glanz nix fehln soll
Gebn d' Stern dazua ihr Liacht.

Die Nachtigal macht d' Frau vom Haus,
Empfangt in den Salon,
Die Gäst mit Anstand, den sie hat,
Den allerbestn Ton.

Die Gsellschaft aber de war gmischt,
Das kann nit anders seyn;
Den Wald und Feld hat viele Thier,
Und lad't ma ans nit ein,

So spieln's glei die Beleidigtn,
Akrat wia in der Stadt,
Wo deßwegn wohl manche Soirée
Viel gmischte Gsellschaft hat.

Doch d' Frau vom Haus, de Welt besitzt,
Was All's so zu rangirn,
Das Ans das Andre von die Gäst
Ka Bissl kann genirn.

Und weil der Tanz bey Gsellschaftn
Die Seel jetz is vom Ganzn;
Wird a Orchester z'sammen gstellt,
Was musizirt zum Tanzn.

Die Astln und die grünen Zweig,
Seyn's hängende Orchester;
Erster Flötist, und Dirigent,
Der Nachtigal ihr Schwester.

Zwa wilde Kazn, feurige,
Mit ächtn Künstler Mienen,
De spieln mit großer Meisterschaft
Die erstn Violinen.

Der Hirsch, der blast die Waldhorn Stimm,
Das Clarinet die Grilln:
A Bär der brummt den Baß, a Reh
Thuat 's Violoncello spieln.

Und wal sie kane Pultn habn
Zum Auflegn für die Notn;
Halt von die Affn a jed'r a Stimm,
In seine klanen Pfotn.

's wern Walzer tanzt, und Cotillon,
Mit ganz modernen Tourn;
A Esl arangirt dabey
Mit Grazie die Figurn.

Beym Tanzn da giebt 's Rendezvous,
In Voraus für drey Wochn;
A weiße hat aner schwarzn Maus
Für ewig Treu versprochn.

A Häsin und a Krebs, de wern
Anander sehr gewogn;
Da hat der Krebs in's Schmacht Gemach
Mit ihr sich z'ruckgezogn.

A Truthahn sagt an Lamperl: „Ach!
Erlaub daß ich Dir huldig!“
Der Hahn der küßt das Lamperl, und
Das Lamperl leidt's geduldig.

So war All's guat, bis gegn die Letzt,
War Manchr erst unzufriedn;
Den bey so gmischter Gsellschaft, seyn
Die Gschmäcker sehr verschiedn.

Und Alle kann a Haus Frau ja
Niamals zufriedn stelln,
Drum soll 's a bey der Soirée
An Zank und Streit nit fehln.

Wia 's zum Souper an's Sitzn kummt,
Auf ihrn bestimmtn Plätzn,
Habn d' Meistn lange Gsichter gmacht,
Schon glei beym Niedersetzn.

A Wiedhopf der hät gern die Cour
An Pfau'n Weiberl gschnittn,
Doch weil d' Mama dazwischn sitzt,
So hat sie 's ihm nit glittn.

A Heuschreck hät bey aner Kuah
Sich gern eingedrungen;
Doch sie is bös, den er hat sie
Beym Tanzn übersprungen.

A alte Wild Gans klagt daß man
Sie sehr beleidigt hätte;
Weil sie nebn aner Antn sitzt,
Das wär gegn d' Etikette.

A ihre jungen Ganserln glaubn,
Auf Rang mehr Anspruch z' habn;
Als wia an Frosch zum Nachbarn rechts,
Und links an altn Raabn.

Die Nacht Eul will nebn ihr ka Reh,
Die Fleder Maus kan Gimpl;
Sie sagt, sie kann nix redn mit ihm,
Den sei Verstand wär simpl.

's Eichkatzl mag den Fuxn nit,
Der Stieglitz nit die Taubn;
Die Krot setzt sich von Schnepfn weg.
Ja man soll 's gar nit glaubn.

Wia das so schwer is a Soirée
Zu gebn selbst bey den Thiern,
Den sie habn wia die Menschn grad
Dieselbn Unmaniern.

Der vier Füaß hat, den is das Thier
Mit zwa Füaß viel zu wenig.
Der Ane is den Andern z' stolz
Und nit gnua unterthänig.

Hat De an schönern Balg als De
So thuans anand beneidn;
Hat Der a größers Horn als Der,
So kann Der Den nit leidn.

Kurzum a so a Soirée
De bringt ma gar Nia z' wegn,
Wo Alle de eingladn sein,
Anand von Herzn mögn.

Und d' Frau vom Haus mag noch so schön,
Ihr Gsellschaft arangirn;
Es seyn doch imm'r a Paar dabey
De drüber kritisirn.

Drum liabe Nachtigal wan Du
Dich selber nit willst hassn,
Sing liaber Deine Liad'r, und thua
Das Gsellschaft gebn — lassn.

Der Morgnstern.

Den liabn helln M o r g n S t e r n
Den bin i gar so guat;
Wan er am blaun Himmls Klad
So liablich leuchtn thuat.

I bin jetz von mei Heimathland,
Viel hundert Meiln fern;
Und siech Di do am Himml stehn,
Mei liaber M o r g n S t e r n.

Wan i Di so betrachtn thua
Allwal am selbn Fleck;
So is 's mir grad, i bin von z' Haus
Ka viertl Stund weit weg.

Und kann i Da von meine Leut
Wia's ihnen geht, nix hörn;
Du waßt es gwieß, was 's machn thuan,
Mei liaber Morgn Stern.

D'rum siech i Di, so is 's mir so,
Als müaßt 's bald Anders wern;
Als sechet i mei Dörfl, und durt,
Mein liabn Morgn Stern.

Und bin i z' Haus, so will i Di
Gwieß dankbarli verehrn;
Will Neamand segn als d' Meinign,
Und Dich mei Morgn Stern!

Der Abndſtern.

Wär i der Abndſtern
Könnt i Alls ſegn,
Was in mein Deanderl ihrn
Stübl thuat gſchegn
Darum der Abndſtern,
Wär i ſo gern!

Ob 's wan 's in 's Bettl ſteigt,
Mit an Gebeth;
Mit 'n liabn Herr Gott von
Mir a Weng redt?
Das liaber Abndſtern,
Wiſſet i gern!

Ob 's meine Briaferln lest,
De i ihr laß schreibn,
Ob 's mit an Andern ihr
Liabs Gspiel thuat treibn?
Das liaber Abndstern
Könnt i entbehrn!

Ob 's wan i wiederkumm,
Mi nimmt zum Mann?
Mei liaber Abndstern,
Das sag ma an.
Mei liaber Abndstern,
Das möcht i hörn!

Sparest viel Kummer mir,
Schmerzn und Lad,
Weil i da gar Nimmer
Z'ruck kummen that
Den da mei Abndstern,
Bleibet i fern!

Du löschst Dei Liachtl aus,
Willst ma nix sagn?
Das leg i übl aus,
Muaß 's aber tragn.
Doch wirst Du Abndstern,
Nimmer g'fragt wern!

Die Sternschnuppn.

A Almerin hat Amal ghört,
Ma schaut a Sterndl an
Und wan der Stern si räuschpern thuat,
Kriagt ma das Jahr an Mann.

Sie gfreut si jedn Morgn auf d' Nacht,
Und kummt die Nacht herbey;
So beth 's an erst, hernach geht 's an
Die Stern Guckerey.

Es räuschpern Stern si Duzndweis
Nit Anders grad als war,
Am Firmament die Strauchn z' Haus,
Und d' Stern hättn 'n Kathar.

Ihr Stern allan, den 's angschaut hat,
Laßt nit a Schnuppn falln;
Das macht der arme Almerin
Recht große Herzns Qualn.

Kann dessentwegn nit schlafn gehn,
Kann si nit nieder legn;
Sie glaubt sie muaß 's erzwingen, und
A Sternschnuppn segn.

Und so schaut sie zu jeder Zeit
Wia 's Mondschein giebt, in d' Stern;
Und ob sie an Mann sich hat erschaut,
Das wern ma amal schon hörn.

I aber glaub, im Himml an Mann
Auffsuachn is schlechte Müah;
Im Himml seyn die Engln z' Haus,
Und das seyn d' Männer Nia.

Und Maderln de schön seyn und jung,
Und der a Mann zuaghört;
De brauchn nit in die Stern zu schau'n
De findt 'n an auf der Erd.

Druckfehler.

Seite 4	Zeile 1	von	oben	lies	alle	statt alln.
„ 12	„ 5	„	„	„	Die	statt Dia.
„ 15	„ 2	„	„	„	Den	statt Der.
„ 39	„ 1	„	„	„	giebts	statt giabts.

